



## Der Sohn

Von Georges Courteline

„Ich,“ sagte Trielle, als die Reihe des Erzählens an ihn kam, „ich habe mich nicht mit dem Gatten duelliert, sondern gut und recht mit dem Sohn, einem Jungen von achtzehn Jahren, den ich als Säugling gekannt habe, den ich auf den Knien gewiegt und

mit Zuckerwerk vollgestopft habe. Ach, es ist eine seltsame Geschichte, kaum glaublich meiner Treu! Ich hatte mit der Mutter gebrochen, müde eines Lebens voll Zänkereien und ewiger Szenen, und ich lahnte wie ein Pferd, das einen zu weiten Weg gelaufen, als ihr Kind mir in die Arme lief und zweifellos fand, daß ich das Anrecht auf Ruhe nach sechzehn Jahren im Fegefeuer noch nicht verdient hatte!“

Es war nur ein Ausruf: „Sechzehn Jahre?“

Trielle lächelte: „Mein Gott ja, sechzehn Jahre. Der kleine Scherz hat eben so lange gedauert.“

„Aber,“ sagte Fabrice, „dann hast du die Frau wohl schon als Kind gekannt?“

„Nein,“ war die Antwort, „doch nicht ganz, aber ich kam gerade aus der Schule heraus. Ich war achtzehn Jahre, jetzt bin ich fünfunddreißig. Ihr seht, es ist noch nicht lange überstanden. Sechzehn Jahre, das ist eine lange Zeit, und man muß sie erlebt haben, um zu wissen, daß uns ein Verhältnis von diesem Bestand Enttäuschungen und traurige Stunden nicht erspart.“

„Du bist sehr unglücklich gewesen?“

„Außerordentlich unglücklich!“ sagte er mit der größten Ruhe.

„Warum betrog sie dich?“

Ein verächtliches Lächeln war die Antwort.

„Liebte sie dich nicht?“

Er sah rasch auf und blickte den Frager wie einen Närrischgewordenen an.